

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponitzgasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beitzelle bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 142.

Donnerstag 24. Juni 1875.

IV. Jahrgang.

Credit der Kleingrundbesitzer.

V. Der „Fester Lloyd“ bringt in seiner Nr. 135 einen Artikel aus Großwardein, unter dem Titel: „Für die Kleingrundbesitzer“, in welchem die Errichtung von „Comitats-Hypothekar-Instituten in Vorschlag gebracht wird. Da der Verfasser desselben seinen Vorschlag der öffentlichen Discussion unterzogen zu haben wünscht, und die Sache zweifelsohne von eminenter Wichtigkeit ist, so müssen wir es für angezeigt halten, dieselbe auch unserem Leserkreis vorzuführen.

Der Verfasser sagt: „Trotzdem es seit einiger Zeit in Angelegenheit des abnorm hohen Zinsfußes, welcher auf dem Nachlande bei Geldgeschäften üblich ist, stille geworden, laßt sich doch constatiren, daß die kleinsten Grundbesitzer noch an vielen Orten durch Contrahirung geringfügiger Darlehen zu überaus drückenden Bedingungen nach kurzer Zeit in Noth und Elend gerathen.“

Wir haben die traurige, aber nur allzu begründete Vermuthung, daß die hier erwähnte Stille die Stille des Kirchhofs ist; nicht weil der Credit unter weniger drückenden Bedingungen gewährt werde, hört man weniger über Wucher klagen, sondern weil er ganz erloschen ist.

Es kann auch nicht anders sein. Denn auch der Wucher hat seine natürlichen Existenzbedingungen, welche schließlich von denen der soliden Creditgewährung nicht spezifisch verschieden sein können. Auch der Wucherer will seine Darlehenssumme sammt Zinsen, Speisen und Risikoentschädigung ersetzt haben. Für dies Alles aber gewährt ihm der Kleingrundbesitzer in der Mehrzahl der Fälle keine Sicherheit und kann keine gewähren. Denn wir dürfen behaupten, daß das ganze jetzige ländliche Creditwesen in seiner dermaligen Ausbildung nichts Anderes ist, wie eine durch unglaublichen Unverstand geschehene Uebertragung kaufmännischer Verhältnisse auf agrarische, zu denen sie passen wie die Faust auf das Auge.

Die Landwirthschaft ist absolut unfähig, dieses Creditwesen dauernd zu ertragen, ohne an ihrem Lebensnerv unheilbar beschädigt zu werden. So paradox es klingen mag, so gewiß ist es: daß die Zinsen, welche der große oder kleine Landwirth für seine Hypotheken in festen Terminen zu zahlen hat; daß die Kapitalsabtragungen auf Kündigung oder Amortisation einerseits, und das landwirthschaftliche Erträgniß in seiner, von allen möglichen Zufällen abhängigen Größe, mit seinen enormen, unvorherzusehenden Preisschwankungen und wachsenden Herstellungskosten andererseits, ganz incommensurable Dinge sind. Diese Behauptung stellen wir ganz generell, einschließlich des Großgrundbesitzes auf. Zur Beweisführung wären vielleicht wenige Länder so vortrefflich geeignet wie gerade Ungarn, welchem man durch seinen überstürzten, topflosen Uebergang von der Natural- zur Geldwirthschaft ein verhängnißvolles Creditssystem aufgezwungen hat. Nach einigen Decennien möge man nachzählen, wie viele Procent der Bevölke-

rung dadurch um ihren angestammten Grundbesitz gebracht worden sind.

Beim Großgrundbesitz indessen wird der Creditgeber — einige Vorrecht vorausgesetzt — keine Verluste erleiden, diese werden nur den Creditnehmer treffen. Ganz anders beim Kleingrundbesitz. Bei ihm sind die verpfändeten Grundparzellen und Höfe in den heruntergekommenen Landestheilen — und wie viele gibt es deren nicht! — bei einem Executivverkauf gar nicht zu verwerthen, und wird der Gläubiger gezwungen, sie selbst zu übernehmen, so werden sie in seiner Hand gänzlich unrentable sein, ein wahres Danaer-Geißel.

Der Verfasser des in Rede stehenden Artikels Hypothekar-Instituten gewährten Darlehen mit 10 pCt. verzinslich und in 3 bis 10 Jahren rückzahlbar zu sein hätten. Wer die Verhältnisse des Kleingrundbesitzes, besonders die von großen Städten entfernten, einigermaßen kennt, wird zugestehen müssen, daß er ein Kapital — eine gewisse Erbschaftlichkeit desselben natürlich immer vorausgesetzt — nur dann mit 10 pCt. verzinsen kann, wenn er für diesen Zweck neue Schulden contrahirt oder den Besitz durch Entziehung der nöthigen Verwendungen in seiner Productivität zurückgehen läßt. Die kurz bemessenen Rückzahlungstermine aber sind identisch mit sicherem Ruine.

Es ist so, wie wir in einer früheren Nummer dieser Blätter bereits nachgewiesen: der Creditgeber des Kleingrundbesitzes kann naturgemäß nur sein entweder der benachbarte Großgrundbesitzer (früher sein Grundherr) oder der Jude. Ein Drittes gibt es nicht. Alles Lamentiren über den Juden muß da gar nichts; nicht er, der nur seinem natürlichen Berufe folgt, ist der Schuldige, sondern wir, die wir durch den „Liberalismus“ die natürliche Verbindung der Volksgenossen haben zerstören lassen. Wir, die wir im Interesse einer unverständenen humanistischen Phrase die dauernden, natürlichen, gegenseitigen und daher sittlichen Abhängigkeitsverhältnisse der Menschen zu einander aufgehoben, wir haben das halt- und wurzellos gewordene Individuum, welches hilflos in der socialen Anarchie dasteht, zum Sklaven des mobilen Kapitals gemacht, und jetzt wundern wir uns, wenn diese Sklaverei in verlegenden Formen auftritt und von den Juden ausgenützt wird. Hilfe in der Form von Actiengesellschaften zu suchen, welche die prägnanteste Erscheinung des ausfallenden Kapitalismus sind, heißt nichts Anderes, wie den Bock zum Gärtner machen.

Es ist seltsam und ein Beweis dafür, wie der Volksgeist Ungarns sich noch in einer Art Traumleben befindet, daß die eigentlichen großen Fragen der Gegenwart, so der Kampf zwischen dem immobilien Besitze in der Hand des arbeitenden Volkes aller Kategorien, vom Quadratmeilen besitzenden Magnaten bis zum Kleinhausler, vom größten Fabriksherrn bis zum Rückstuster einerseits und dem ausbeutungsjüchtigen mobilen Kapi-

tal andererseits, noch absolut gar kein Verständnis gefunden haben.

Nicht einmal die Aufregung der Wahlen ist im Stande, tiefe und lebenszeugende Ideen, an welche sich ernste Hoffnungen für die Zukunft knüpfen ließen, auf die Oberfläche zu bringen.

Zu den Wahlen

erhalten wir heute folgende Briefe:

..... n. Pressburg, 22. Juni. Was sind die Programmreden gewisser Candidaten werth? — Ihr g. Blatt brachte in Nr. 140 einen leider nur zu kurzen Bericht über greiflicher Weise konnte sich Ihr Berichterstatter wegen Raumangel in eine Zergliederung dieser Rede nicht einlassen. Auch ich fasse mich aus diesem Grunde sehr kurz. Der Zweck dieser Rede ist unverkennbar; sie soll die Wähler fördern. Dies zu beweisen, zitiere ich nur eine Stelle aus Hrn. v. Simonyi's Programmrede; er sagt: „Wir sehen es ja tagtäglich, wie merkantile Hausfrier und Reclamationsmiede durch ellenlange Plakate und Zeitungsannoncen das Publikum zu Ausverkäufen einladen, in welchen Gott weiß wie und wo gekaufte, schlechte Waaren verschleudert werden und das Bestehen des soliden, realen Kaufmannes, der durch Jahre hier seine Steuern zahlt und zu den Lasten der Stadt beisteuert, mindestens erschwert.“ — So der Candidat. Wie aber hat sich diesem, von fast allen Geschäftsleuten Pressburg's so verderblich empfundenen Uebelstande gegenüber der Eigenthümer und Redacteur des „Westungarischen Grenzboten“ verhalten? — Seiner obigen Rede vollkommen entgegengekehrt. In keiner hiesigen Zeitung fanden sich diese Ausverkäufe fremder Schwindler, notabene im Texttheile, so verlockend angepöbeln und auffallend annoncirt, wie gerade im „Grenzboten“. Dieser Anpreisung verdankten die „Reclamationsmiede“ das Blühen ihres Weizens zum Ruine unserer Kauf- und Geschäftsleute. — Hier muß ich zur besonderen Ehre des „Recht“ die Thatfache einschalten, daß Ihre Administration mit höchst lobenswerther Entschiedenheit derlei, ihr öfters sogar aufgedrungene Schwindelannoncen und Beilagen zurückwies. — Doch ich gehe weiter und frage: Wie hat sich bei dieser eminent Localen, aber von Zugereisten ausgeübten Schwindel-Concurrenz Hr. v. Simonyi als Gemeinderesidentant benommen? — Er hat dort, wo es darüber zu reden seine Pflicht war, einfach, wie Allen bekannt — geschwiegen.

Ich knüpfe hieran keine eigene Kritik; das überlasse ich getrost jenen Männern, die heute in Hrn. v. Simonyi einen Retter des Vaterlandes, einen Förderer ihrer geschäftlichen Interessen erblicken wollen. Derlei Programmreden sind Talmgold, das zwar glänzt, aber keinen Werth hat. Und so wie die Verkäufer solcher Wode-

waren alle Beredsamkeit und Phrasen zu Hilfe nehmen müssen, um Käufer anzulocken und zu täuschen, so geht es auch diesen Programmrednern: bei ihnen gilt das Sprichwort: „Hilf, was helfen kann.“ Ich aber kenne ein ebenso viel-sagendes als kluges Sprichwort und das heißt: „Trau', schau', weim“!

Deutsch-Ungarn, 21. Juni. Den 20. d. M. constituirte sich in Gr.-St.-Miklós die Sennyeypartei, welche den Herrn Vincenz Bogdan als Candidaten aufstellte, indem Baron Béla Lipthay im Gr.-St.-Miklós Wahlbezirk als Candidat aufzutreten, ablehnte. Es war recht erfreulich, zu sehen, mit welcher tiefen Ueberzeugung die Mitglieder dieser Partei dem Programme Sennyeys sich angeschlossen und das Bewußtsein in sich trugen, durch die Annahme desselben ihre Bürgerpflicht getreu zu erfüllen. Doch keine Rose ohne Dornen und so auch hier. Während des sonstigen Einklanges der Dinge erhob sich nämlich plötzlich ein Miston. Einem der gegenwärtigen Herren fiel es ein, im Namen der Rumänen zu erklären: „Nur in Ermanglung eines nationalen Candidaten schließen sich dieselben der Sennyeypartei an, jedoch ohne ihr nationales Programm aufzugeben.“ Dieser Blitz schlug ein und zündete, erhob die Einwendung: solche Ansichten seien mit der Sennyeypartei unverträglich, und hatte zur Folge, daß Einige mit der Erklärung: ihren Gesinnungen nach Sennyeysisten zu bleiben, sich aber an der Action der Partei nicht mehr betheiligen zu wollen, aus der Versammlung entfernten. Doch auch hier gilt es, wie es oft der Fall ist: qui bene distinguit, bene docet. Da es nicht gefordert werden kann, die Rumänen mögen, damit sie der Sennyeypartei sich anschließen, respective von der Sennyeypartei aufgenommen werden können, ihre nationalen Anforderungen aufgeben; ferner das Programm Sennyeys selbst die Berücksichtigung der gerechten nationalen Anforderungen, sofern nämlich diese der Integrität des Landes nicht entgegen stehen, ausspricht, so ist es außer allem Zweifel, daß die Aeußerung der Aufrechthaltung eines nationalen Programms die Sennyeypartei nicht in die Lage zurücksetzt, in welcher sie sich durch ihr eigenes Programm mit dem der nationalen Partei nicht vermengt und mit dieser nicht zu einer solchen vermischt. Und nachdem der nationale Redner durch seine nachherige Erklärung das nationale Programm der Rumänen als ein solches bezeichnete, welches keine Anforderungen stellt und stellen will, die gegen die Integrität des Landes gerichtet sind, so fiel jedes Hinderniß, wegen dessen die Sennyeypartei die Rumänen nicht gerne und freudig in ihre Mitte hätte aufnehmen sollen, und somit alle Besorgniß hinweg, aus welcher die in ihrem lobenswerthen patriotischen Eifer Entflammten sich der Action jener Partei, welcher sie ihrer Ueberzeugung nach angehören, entzogen haben und entziehen wollen. Es bleibt höchstens die Bemerkung übrig, daß die Aeußerung des nationalen Sprechers, wenn die nationalen Rumänen wirklich keine Ultranationalen sind und nichts, was gegen die Integrität des Ungarlandes gerichtet ist, im Schilde führen; nachdem das Programm Sennyeys die gerechten nationalen Anforderungen berücksichtigen zu wollen, klar und deutlich ausspricht und eben den Grund gibt, aus welchem sich die Nationalen der Sennyeypartei anschließen sollen, — eine überflüssige war, besonders, indem sie sonderbarer Weise im Namen der rumänischen Nation geschehen sein wollte. Candidaten der liberalen Partei sind: Zsirus Lajos und Honay János, Bezirksrichter.

Leutschau, 22. Juni. Werfen wir einen prüfenden Blick auf die ungarische Landtagswahlbewegung, so bietet sich unserem Auge eine allgemeine Apathie, eine Gleichgültigkeit, die an Indolenz grenzt, dar. In den meisten Wahlbezirken wird ein liberaler Candidat aufgestellt und ihm gegenüber regelmäßig, gleichsam als Satyre, ein noch liberalerer Volksbeglucker — und man weiß wirklich nicht, soll man über diese liberalen Pilze lachen oder einer wahren Entrüstung Raum geben. In unserem intelligenten Zipfen, wo doch die Geistlichkeit einen bedeutenden Einfluß üben könnte, wo die Mehrzahl der Einwohner katholisch ist — in

diesem Zipfen werden außer Minister Tréfort, der in Leutschau candidirt und einstimmig gewählt werden wird, lauter Protestanten und meistens Söhne fremder Comitats gewählt werden.

Der Clerus Zipfens spielte doch bis jetzt eine so würdige Rolle, dieser Clerus war in religiöser und politischer Hinsicht tonangebend; wie kommt es, daß er, seiner Vergangenheit uneingedenk, sich in den Mantel der Passivität einhüllte? Oder soll der liebe Gott überall und immer selbst bei den Wahlen unmittelbar eingreifen? Wundern wir uns nicht, wenn es den katholischen Interessen mißlich geht; beklagen wir nicht die Wunden, die dem Clerus werden sicher geschlagen werden, denn: volenti non sit injuria.

Aus der Provinz liegen wenig neue Nachrichten vor: Dem „Kelet Népe“ telegraphirt man aus Karlsburg, daß daselbst einer der Candidaten der Opposition der Rechten, der hauptstädtische Advocat Dr. Koloman Feld, am Sonntag mit großer Auszeichnung empfangen wurde. Nachdem die conservative Partei sich constituirt hatte, entwickelten Dr. Feld und der andere conservative Candidat in Karlsburg, Dr. Carl Eletes, ihr Programm. Dann wurde beschlossen, an Dr. Sennyei eine Vertrauensadresse zu schicken.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 23. Juni.

Gestern fand — wie „Hon“ meldet — ein Ministerrath statt, in welchem die ungarische Regierung ihre Ansichten in Angelegenheit der Zollverhandlungen feststellte, resp. formulirte. Wie verlautet, wird demnächst bloß zwischen den Fachministern der beiden Hälften der Monarchie ein Ideenaustausch stattfinden. Sollte dieser zu keinem Resultate führen, dann kommt die Reihe an die offizielle Ueberwindung eines Memorandums, zu dem die Daten bereits längst zusammengestellt sind und welches nach der zu erfolgenden Schlußredaction von den in Wien weilenden Mitgliedern der Regierung die Genehmigung erhalten wurde. Den wichtigsten Punkt bildet die uns durch die Verzehrungssteuer treffende Schädigung, hinsichtlich deren Größe einige Abweichung in den verschiedenen Berechnungen der Regierung stattfindet. Wie verlautet, soll sich die Absicht der Regierung mehr der Aufstellung von Controls-Zwischenlinien zuneigen, nicht nur deshalb, weil der bisher thatsächlich erlittene Schaden nach den verschiedenen Grundlagen der Berechnung differirt und so die Uebereinkunft erschwert, sondern auch deshalb, weil — mit Rücksicht auf die Konsumtions-Verhältnisse — keine Gewähr dafür besteht, daß die heute fixirten Entschädigungssätze morgen noch entsprechen werden und nicht etwa neue Unterhandlungen notwendig würden. Wie man hört, soll bezüglich Feststellung der Tariffätze der Grundtag aufgestellt sein, die Sätze für gewerbliche Erzeugnisse des Bedarfs im Allgemeinen zu ermäßigen, jene für Luxus-Artikel hingegen zu erhöhen.

Wie mehrseitig verlautete, soll die ungarische Regierung die Verhandlungen bezüglich der Bankfrage vorläufig gänzlich in Schwebe zu belassen und dieselben bestenfalls im Herbst mit der österreichischen Regierung und der Nationalbank zu beginnen gedenken. Ferner hieß es, daß im Ministerium bisher nicht einmal vorbereitende Verfügungen hinsichtlich der Lösung der Bankfrage getroffen wurden, und daß die Regierung erst dann die Regelung der Bankfrage in Angriff nehmen wolle, wenn die Verhandlungen über die Revision des Zoll- und Handelsbündnisses beendet sein werden, während doch zwischen den beiden Fragen kein engerer Nexus bestehe.

Unsere Informationen — bemerkt „Naplo“ zu diesen Nachrichten — weichen in jedem Punkte von diesen Behauptungen ab. Zunächst ist es nicht richtig, daß die Regierung die Bankfrage vorläufig in Schwebe lasse. Finanzminister Széll konferirte gelegentlich seines Aufenthaltes in Wien mit dem österreichischen Finanzminister Depretis über die Bank- und Valutafrage. Ferner ist es nicht richtig, daß keine Vorbereitungen zur Lösung der Bankfrage getroffen werden. Der Finanzminister hat im Gegentheile ein bestimmtes Programm über die Lösung der Bankfrage, über die Wiederherstellung der Ba-

luta und die Regelung der gemeinschaftlichen schwebenden Schuld. Wohl will die Regierung die Bankangelegenheit nicht damals ventiliren, wo sie die Verhandlung über die Fragen der Verzehrungssteuern und der Restitution beginnt; aber andererseits wird sie die Vornahme der Bankangelegenheit schon darum nicht bis zum Abschluß der Revisionsverhandlung verzögern, weil die Valuta- und indirekt die Bankfrage eines der Elemente des Zoll- und Handelsvertrages bilden.

Von kompetenter Seite erhält der „P. Lloyd“ folgende Mittheilung: In der Gemeinde Ecsed des Szatmárer Komitats wurden dieser Tage anlässlich der Kommission, die auf Grund eines rechtskräftigen richterlichen Urtheils vollzogen werden sollte, die Symptom einer größeren Aufregung wahrgenommen; demzufolge ward dem Wunsche des amts handelnden Gerichtes entsprechend behufs Verhinderung etwaiger Ausschreitungen einer Kompagnie Infanterie dahin beordert. Bei dem anlässlich der Exekution vorgekommenen Widerstande ereignete sich bedauerliche Fall, daß mehrere an dem Widerstande sich betheiligende Weiber verwundet wurden. Die Ruhe wurde wieder hergestellt und zur Unteruchung des Vorfalls eine gemischte Kommission, bestehend aus Vertretern des Ministeriums des Innern und der Militärbehörde, entsendet.

In Baiern hat die patriotische Partei einen Wahlausruf erlassen, welchen wir folgende Sätze entnehmen: Bei den Wahlen von 1869 übernahmen die bairisch-patriotischen Abgeordneten die Verpflichtung, das alte Recht unseres Landes zu vertheidigen. Inzwischen ist ein neues Recht entstanden. Unsere Abgeordneten werden auch das neue Recht achten und dem Reiche geben, was des Reiches ist. Aber sie werden, gestützt auf die Reichsverfassung selbst, nicht um Haaresbreite von dem verbliebenen Volks- und Landesrechte ablassen. Sie werden Vertragstreue halten, aber auch Vertragstreue fordern. Sie werden bestrebt sein, den Frieden zwischen Kirche und Staat herzustellen. Sie werden die verfassungsmäßigen Rechte der katholischen Kirche schützen, aber sie werden die Rechte der evangelischen Ueberzeugung Anderer nicht beeinträchtigen. Sie werden insbesondere nicht vergessen, daß das bairisch-patriotische Volk sich gegen die Angriffe des sogenannten Liberalismus mit Macht erhob, als bei uns der erste Schritt zur Trennung der Schule von der Kirche geschehen sollte, weil es sich nicht losreißen lassen will von den Glaubenslehren seiner Väter. Die künftigen Abgeordneten werden eine Regierung erstreben, die pflichtmäßig Ernst macht mit Wahrung der ihr durch die Reichsverfassung immer noch zustehenden Rechte. Sie werden eine Regierung verlangen, die dem Parteigeiste, von dem unser biederes Volk nichts wissen will, die Thüre der Staatsverwaltung verschließt; eine Regierung, die Recht und Gerechtigkeit übt, ohne Ansehen der Person, und unparteiisch alle Aemter und Stellen vergibt; mit einem Worte: nicht eine Parteiregierung, sondern eine bairische Regierung. Eine solche Regierung wird auch die ehrliche Freiheit hoch und heilig halten. An uns also, bairische Männer! tritt die ernste Pflicht heran, zur Abwehr dieser das Heimatsland bedrohenden Gefahren in geschlossenen Reihen zur Wahlurne zu schreiten. Möge Gott unser Thun segnen, möge er schützend seine Hand halten über dem bairischen Lande und dem bairischen Königshause! München, den 16. Juni 1875. Das Wahlcomité für den Kreis Oberbaiern: Graf Ludwig Arco-Zinneberg, Vorsitzender. Professor Dr. V. Daller. Redacteur A. Degenhardt. Redacteur J. V. Franta. Redacteur J. Knab. Graf Conrad Freyberg. Plichtenegg-Woos. Dr. Westermayer, Stadtpfarrer und geistl. Rath.

In Frankreich ist die Nationalversammlung noch immer mit der Berathung der Verfassungsgesetze beschäftigt. Das Ministerium hat sich einstimmig dahin ausgesprochen, nach Votirung der organischen und anderer dringenden Gesetze die baldige Auflösung zu betreiben. Die gesammte Presse und selbst die s. g. conservativen Organe erkennen es an, daß die Kammerauflösung vor der Thür ist.

Tagesneuigkeiten.

* (Ein Bubenreich.) Wie wir im „Bihar“ lesen, hat ein Diener, den Bischof Olteanu aus seinen Diensten entlassen hatte, aus Rache dessen Streusandfäß mit Pulver angefüllt, da er wußte, daß der Bischof beim Zigarrenrauchen die Asche in dasselbe abzustreichen pflege. Der Schurke hatte sich in seiner Berechnung nicht getäuscht; das Pulver explodirte, doch hat der Bischof glücklicherweise keine ernstlichen Verletzungen davongetragen.

* (Ein großer Diebstahl) wurde vor einigen Tagen in Arad verübt. Als nämlich der Gutsbesitzer Joh. Kinzig am 17. d. M. vom Lande nach Arad kam, fand er seine ganze dortige Wohnung ausgeräumt. Von den Dieben hat man noch keine Spur.

Localnachrichten.

** (Vom Schuleninspectorate des Preßburger Comitates) wird bekannt gegeben, daß mit besonderer Bewilligung Sr. Exc. des Herrn Unterrichtsministers die sonst erst im Herbst abzuhaltenden Lehrbefähigungsprüfungen der Lehramtskandidaten an den Modereiner und Preßburger Lehrerbildungs-Anstalten diesmal schon am Ende des laufenden Studienjahres abgehalten werden dürfen, u. zw.: für Lehrer an der Staats-Lehrerbildungsanstalt der k. Freist. Modern am 26., event. 27. Juli l. J.; für Lehrerinnen an der Staats-Lehrerinnenbildungsanstalt in Preßburg am 28., fortsetzungsweise 29., eventuell 30. Juli l. J. — Anmeldegesuche, mit dem letzten Studienzeugnisse und dem amtlichen Sittenzugnisse versehen, sind, u. zw. für die Modereiner Lehrerbildungsanstalt bei der dortigen Direction, für die Preßburger Lehrerinnenbildungsanstalt beim I. k. Schuleninspecteur N. v. Bartal (Preßburg, Langegasse 77) bis 20. Juli l. J. einzureichen.

** (Der k. II. Schuleninspecteur des Preßburger Comitats, Hr. J. v. Roth,) erläßt nachstehende Einladung: Alle jene hochw. Herren Pfarrer, sowie Herren Lehrer meines Schulbezirktes, die gelegentlich die Stadt Preßburg besuchen, würden mich im wohlgemeinten Interesse der Herren Lehrer sehr verbinden, wenn sie wegen der etwa notwendigen Aufklärung bezüglich der zur Pensionierung der Schullehrer von Seite des hohen Ministeriums verlangten Angaben und Documente mich mit Ihrem werthen Besuche beglücken wollten. (Wohnung: Edlgasse Nr. 358, 2. Stock.)

—r. (Vom Preßburger Theater.) Wir pflegen von dem hiesigen Theater in der Regel keine Notiz zu nehmen, aus dem einfachen Grunde, weil es von uns keine Notiz nimmt und uns jene Rücksichten verjagt, welche es den anderen Blättern gegenüber brobachet. Wenn wir heute eine Ausnahme machen, geschieht es einem verehrten Gast, Herrn Adolf Wylus, zu Gefallen, welcher morgen, Donnerstag den 24. d., im Stadttheater als Siegfried in den beiden ersten Theilen der Hebbel'schen Nibelungen-Trilogie auftritt. Die meisterhafte dramatische Bearbeitung der Nibelungenjage durch Hebbel ist bekannt, die Nibelungen-Trilogie gehört zu den gewaltigsten und ergreifendsten dramatischen Schöpfungen. Herr Wylus zählt den Siegfried zu seinen hervorragendsten Rollen, und wir können daher dem Publikum für diesen Gastspielabend einen seltenen Kunstgenuß in Aussicht stellen, welcher wohl durch einen zahlreichen Besuch die verdiente Würdigung finden wird.

** (Für den Kindheit Jesu-Verein) wurden gespendet: von einer ungenannt sein wollenen Dame 1 fl. 50 kr., von M. G. in P. 1 fl. — Vergelt's-Gott!

Literatur.

Es liegt vor uns ein sehr handliches und praktisches Gebetbüchlein für Kinder: „Des Kindes tägliche Gebete. Ein Andachtsbüchlein für Kinder von Carl Milliger, Priester (Cooperator bei St. Anna in Budapest). Mit hoher Genehmigung Sr. Eminenz des Fürst-Primas von Ungarn, Budapest 1875. Im Selbstverlage des Verfassers. Das Büchlein enthält auf schönem, weißen Papier mit großem Druck

Morgengebete, Schulgebete, Tischgebete, Abendgebete, eine Messandacht, den Rosenkranz, die lauretanische Litanei, das Memorare, die Erneuerung des Taufbundes, die heil. 10 Gebote, die 5 Gebote der Kirche und die sieben heil. Sacramente. Möge es recht vielen Kindern in die Hände gegeben werden! Das Exemplar kostet ungebunden nur 10 kr., 100 Exemplare 7 fl., und eignet sich vorzüglich zu Prämien für fleißige Kinder.

Telegramme des „Recht.“

Brünn, 22. Juni. Heute Mittag begab sich eine Deputation der Fabrikanten, darunter die Herren Otto v. Bauer und G. v. Schöller, zum Bürgermeister, um wegen des Aufrufes an die Arbeiter vorzusprechen. Die Deputation hatte Gelegenheit, den Bürgermeister vom Stande der Dinge genau zu verständigen, und erhielt in der That die Zusicherung des gewünschten Aufrufes. Gestern wurden zwei Weber und eine Fabrikarbeiterin wegen Bedrohung ihrer zur Arbeit geneigten Genossen verhaftet und dem Landesgerichte übergeben. Gegen das Arbeiter-Comité und speziell dessen Obmann Zachariva vorzugehen, lehnte die Staatsanwaltschaft vorläufig ab; sie beehrte von der Polizei noch weitere Erhebungen, um bestimmtere Anhaltspunkte zu gewinnen. Seit einigen Tagen ist immer ein Infanterie-Bataillon in Bereitschaft. Unter den Arbeitern ist nicht das geringste Symptom einer Nachgiebigkeit bemerkbar; sie wollen fest aushalten. Der Aufruf des Bürgermeisters erscheint erst morgen. Es herrscht vollständige Ruhe.

Silhouetten aus dem Leben der Hauptstadt.

VI.

(Schluß.)

Die Anderen hatten indessen alle Hände voll zu schaffen. Der Meister blieb bei seinem Leisten und arbeitete bis zur Essenszeit. Die Meisterin bestellte die Küche und Käthchen richtete sorgsamst ihre Toilette für den Nachmittag her. So verging der Sonntagmorgen in Meister Pfriem's Familie, deren sämtliche Mitglieder in christkatholischen Taufmatrikeln eingetragen waren. Nun kam der Mittag. An die Pflicht: dem Leib zu geben, was des Leibes ist, erinnerte sich die hochachtbare Familie vom Haupte bis zum letzten Ströflinge, denn auch das schweißtriefende Angesicht des Schani war a tempo eingetroffen. — Das Erste, was nun an der Mittagstafel geschah, war, daß man sich bequem dazu setzte. „Aller Augen“, heißt es, „harren auf Dich, o Herr!“ Die Augen der Pfriem'schen Familie waren aber sämtlich nach der Suppenschüssel gerichtet.

Das Tischgespräch drehte sich um die zu erlebenden Lieblichkeiten des Nachmittags und wäre Käthchen über ihren Papa nicht so schrecklich aufgebracht gewesen, weil er noch immer allzu karg mit seinen Zugeständnissen war, — und wäre auch die Mutter mit ihren Witterungsbesürchtungen hinter dem Berge geblieben, so hätte man sich ungetriebener Freude über die bevorstehenden Lustbarkeiten überlassen. — Dem Schani wollte das Mahl nicht recht behagen. Das junge Herrchen, welches sich am Vormittag mit Nachweh gütlich gethan hatte, tadelte jedes Gericht und machte der Mutter Vorwürfe über ihre Kochkunst. Einmal stieß er sogar den Teller weit von sich und warf die Gabel auf den Tisch.

Oberflächliche Leute sprechen dem katholischen Clerus deshalb eine gründliche Erziehungskunde ab, weil er über eigene Nachkommenschaft nicht verfügt. Nun sei mir aber die Anfrage gestattet, bezüglich jener sehr zahlreichen Eltern, deren höchst unartige und verzogene Kinder bei uns in Schaaren herumlaufen: ob selbe Eltern in der Pädagogik wohl fester sind, als unsere geistlichen Pädagogen? oder ferner Eltern, welche die größten Ungezogenheiten, die ärgsten Impertinenzen ihrer wenig Gutes verprechenden Jugend mit Lächeln, Achselzucken oder höchstens mit einer leichten Kluge, woran sich schließlich die jungen Wildfänge gar nicht kehren, hingehen lassen, dazu berufen sind, das pädagogische Wirken des im Coelibate lebenden katholischen Clerus zu verdunkeln? — Die Erfahrungen, welche

jeder nicht mit Blindheit Geschlagene schon jetzt an unseren hiesigen, der geistlichen Oberleitung entrissenen Gemeindegemeinden machen kann, führen vielmehr zu äußerst betäubenden Schlüssen für die Zukunft, und die Summe dieser Schlüsse geht da hinaus, daß jene Blößen, welche sich vielfach schon unsere jetzige Generation gibt, nur das schwache Vorpiel einer künftigen, weit allgemeineren Vertommenheit sind.

Meister Pfriem und Familie haben abgeseift, und nun wird zum Ausbruche gedrängt. Der Vater ist der Saumeligste, weshalb er alleseitigen herben Tadel erntet. Endlich zieht man aus. Beim Stadtmeyershof fällt es dem Vater ein, daß er seine Tabatsdose daheim gelassen habe. Der Schani muß um sie zurücklaufen, während Mutter und Tochter dem Vater prophezeien, daß er einmal seinen Kopf daheim lassen werde. Alle Hagel! Das Käthchen merkt, daß es seinen Fächer daheim vergessen hat. Donnerwetter! Die Mutter hat kein Sacktuch bei sich!

„Jetzt geh', Alter, spring' auch nach Hause und hol' unsere Sachen!“

Es vergehen fast drei Viertelstunden, bis Vater und Sohn gelassenen Schrittes zurückkommen, um die wohlverdienten Vorwürfe über ihre Langweiligkeit entgegenzunehmen. Die Beiden schwiegen und schmunzelten; ja, wüßten andere Leute, was sie wissen! Aber sie haben ihr Geheimniß beim „letzten Heller“ in die Tiefe ihrer Mägen versenkt.

Nun ging's zur Zahnradbahn. Die Schusterfamilie nahm mit noblein Anstande in einem Waggon Platz und wurde mit der übrigen zahlreichen Gesellschaft bergauf geschoben. Noch ein kleiner Marsch in's Auwinkeln hinüber und das Reiseziel war erreicht: man saß beim „Saukopf“.

„Es geht mir halt nichts d'rüber, wenn man einen Sonntag-Nachmittag im Grünen zubringen kann. Wie Einem dabei das Essen schmeckt und erst das Trinken!“ meint Vater Pfriem. Der Meisterin schmeckt die Luft ausgezeichnet und der Schani hat des Vaters Glas auf Einen Zug geleert, der Taufensassa!

Auch der freundliche Cylinder aus der Nachbarschaft war der Wolken Tücke trotzend in's Grüne gekommen und spazierte harmlos mit Käthchen auf den grünen Gefilden umher. Was sie zusammen sprachen, erzählen sich vielleicht heute noch die Nachtigallen im Auwinkeln, doch hat davon ein sterbliches Menschenkind nichts vernommen.

Das Auwinkeln hatte heute ein recht munteres Völkchen zu Gaste, das sich in ungetriebener Heiterkeit bis zum Abend belustigte. Man hatte des Guten noch immer nicht genug, sollte es aber bald haben. Denn nachdem die dunklen Wolken lange genug müßige Zuschauer der fröhlichen Sonntagsfeier waren, erscholl ihr Schlagwort: ein gewaltiges Donnern und nun begannen sie ihres Amtes als „Schlußmacher“ zu walten.

Wer noch ein ungetriebenes Denkvermögen besaß, der fand die jetzt folgende Situation sehr fatal; wie es in dem lieblichen Auwinkeln auch wild sein kann, wenn es blitzt, donnert und kracht, als sollte das romantische Gebirge plötzlich Feuer speien. Und dann so ein abscheulicher Platzregen dazu! Die Familie Pfriem wollte schleunigst per Pferdebahn heimziehen, aber da war wieder die Schwerefüßigkeit des Familienhauptes daran schuld, daß die vollgestopften Waggone den Schweregeprüften vor der Nase davon fuhren. Das war nun ein Heimweg! Es wünschte sich kein Sterblicher bei bösem Wetter aus den Tfer Bergen heimzukehren.

Werfen wir einen Schleier über den Abzug unserer Helden, denn die ehrsamten Leute geniren sich ein wenig.

Tags darauf war blauer Montag. Der Arbeitsgeist, welcher bei uns selbst an den höchsten Feiertagen spukt, vergönnt sich gerne am Montag süße Ruhe.

Die hohe Mittagssonne des blauen Montages beschien den noch immer schnarchenden Meister Pfriem. In der Küche suchte die Meisterin herum und Käthchen hätte ihr dabei geholfen, aber sie konnte kein lautes Wort hervorbringen. Dem Schani gab man am folgenden Dienstag einen Schreibebrief folgenden Inhaltes in die Schule mit: „Her Leera! Intem der Schani gößern in keiner Schulle nicht gewest ist, muß ich jchen bitten, er hat zant

Web gehabb. Mit Hochachtungsol — Andreas
Priem."

Der freundliche Cylinder in der Nachbarschaft
soll seinen ganzen Glanz eingebüßt haben; kurios!

Fenilseton.

Edmund Zwysford.

III.

Verfolgungen.

(13. Fortsetzung.)

Es vergingen einige Tage, ohne daß unsere
würdige Herrin sich sehen ließ. Sir Walter sagte
zu der Dienerschaft, Lady Lovel sei wahnsinnig ge-
worden aus Schmerz über den Tod ihres Gatten,
aber seine Zuneigung zu ihr sei dadurch nicht ver-
mindert und wenn sie wieder gesund werde, wolle
er sie zu trösten suchen und sogar nöthigenfalls
heirathen. — Inzwischen wurde sie in dieser Woh-
nung eingeschlossen, die ihr immer verperrt ge-
geben hat, und binnen weniger als Monatsfrist starb
die arme Frau. — Sie wurde in einer Familien-
gruft in der Kirche zu St. Augustin begraben,
deren Thurm ihr von hier aus sehen könnt. Sir
Walter ergriff Besitz von dem Schlosse und von
allen seinen Gütern, und nahm den Titel eines
Lord Lovel an.

Bald darauf kamen schlimme Gerüchte in Um-
lauf. Ich will sie nicht wiederholen, aber es bleibt
immerhin wahr, daß man sich entschloß, diesen Flü-
gel des Schlosses abzuschließen, und es wurde der
Dienerschaft strengstens verboten, ihn zu betreten,
oder über das, was darin vorgegangen sein mochte,
zu sprechen. — Damit war aber die Sache nicht
zu Ende. Lord Lovel war, wie man sich überall
zuflüsterte, so verstimmt, daß er ganze Nächte schlaflos
und in furchtbarer Aufregung zubrachte. Endlich
konnte er nicht länger an diesem Orte wohnen, ver-
kaufte das Erbtheil seiner Vorfahren an seinen Ver-
wandten den Lord Fitz-Dwen, den gegenwärtigen Be-
sitzer, und verließ das Land.

„Alles das ist mir neu“, sagte Edmund;
„aber welche Gründe können zu dem Gedanken
Anlaß gegeben haben, daß Lord Lovel ermordet
wurde?“

„Ach,“ antwortete Josef, „Gott allein weiß
es. Seltsame Gedanken spulten damals in den
Köpfen vieler, ich selbst hatte so meine Gedanken;
aber ich werde mich wohl hüten, sie zu enthüllen,
sogar gegen Euch. Ich will denen, die unschuldig
sein könnten, keinerlei Unrecht zufügen, und lege
Alles in die Hände der Vorsehung, die nicht er-
mangeln wird, den Schuldigen strenge zu bestrafen,
wenn es Zeit sein wird. Was ich Euch gesagt
habe, dürft ihr niemals Jemanden mittheilen.“

„Ich danke Euch für die Beweise Eurer Ach-
tung und Eures Zutrauens“, sagte Edmund, „und
seid überzeugt, ich werde es nicht mißbrauchen; auch
bin ich nicht in Versuchung, in die Geheimnisse
einzudringen, die Ihr zu verbergen für gut haltet.
Ich billige unbedingt Eure Zurückhaltung und glaube
wie Ihr, daß die Vorsehung ihren Zweck durch
Mittel erreichen wird, welche den Menschen unmög-
lich scheinen.“

Josef entfernte sich, und legte zum Zeichen
der Verschwiegenheit den Finger auf den Mund,
und Edmund überließ sich, da er allein war, trü-
ben Gedanken. Er konnte sich nicht verhehlen, wie
schwierig seine Lage geworden sei, und es schien ihm
besser, seinen Abschied zu verlangen und zu dem
niedrigen Leben eines Landmannes zurückzukehren.
— Das, dachte er, wäre ein Mittel, den Frieden wieder
zu erlangen, und die Familie seines Beschützers von
einem Anlasse zum Unfrieden zu befreien. Dann
dachte er, daß Lord Lovel ihn für einen Undantbar-
en halten werde, daß sein Entschluß ihn vielleicht
dazu bringen werde, alle Verfolgungen bekannt zu
geben, die er zu erdulden gehabt, und daß der-
lei Enthüllungen das Leben des Barons verbittern
würden.

Auf der anderen Seite zerriß ihm der bloße
Gedanke, dieses Haus zu verlassen, das Herz; ein
unbeschreibliches Gefühl fesselte ihn wider seinen
Willen daran. Mein Gott, sagte er mit Thränen
im Auge, erleuchte und leite mich! Dann ging er
in die Kapelle, um zu beten, und kehrte neu gefirmt
aus derselben zurück. (Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

(Schneckenvertilgung.) Eines der
vorzüglichsten Mittel zur Vertilgung der Acker-
schnecken ist das Ueberstreuen mit frisch gebranntem
Kalk; nur muß dasselbe in der Nacht bei ruhigem
Wetter und gegen den Wind geschehen. Bei Be-
obachtung dieses Verfahrens werden alle Schnecken
vom Kalk getroffen und sterben in Folge davon
sehr bald.

Wiener Börse vom 22. Juni.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70 15	70 30
detto in Silber	74 20	74 30
ungarische Grundentl.-Oblig.	82 20	82 70
siebenbürgische	79 10	79 60
Weingebent-Abschlags-Oblig. 100 fl.	75 —	75 50
1864er Staatsloose 100 fl.	134 25	134 75
1860er ganze	112 —	112 25
1860er Hälfte	117 25	117 50
Credit 100 fl.	167 —	167 25
4pct. Dampfschiff 100	95 50	96 —
Diner 40	28 50	29 50
Graf Salm 40	36 50	37 —
„ Bálffy 40	27 —	27 50
„ Glary 40	27 50	28 —
„ St. Genois 40	27 75	28 —
„ Waldstein 20	22 75	23 25
„ Reglewick 10	12 —	13 —
Rudolfsloose 10	13 25	13 75
Ungar. Prämien-Anlehen	80 75	81 —
Türkensloose voll eingezahlt	53 25	53 50
Nationalbank	958	959
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	221 25	221 75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	222 75	223 25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	121 —	121 50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	6 50	7 —
Franco-Austrian	40 —	40 50
„ Hungarian	59 75	60 —
Nordbahn 1000 fl.	965	1970
Staatsbahn	282 50	283 50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	136 25	136 75
Ung. Nordostbahn	125 —	125 50
Ung. Ostbahn	51 75	52 25
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	101 25	101 75
Hand-Ducaten	5 25	5 26
Deft.-ung. 8 fl.-Goldfl.	8 89	8 90
Preuß. Thaler-Scheine	1 63	1 64
20-Francs-Stück	8 89	8 90
Silber	101 75	101 85

Angekommene in Preßburg

am 22. Juni.

Grüner Baum. H. v. Engel, Priv., Wien.
Baron Erlanger, Bankier, Wien. Friedmann, Kaufm.,
Wien. Ligner, akademischer Maler, Wien. v. Bertlich,
k. ung. Honvéd Oberst, Budapest. Graf Josef Zich,
Gutsbes., St. Johann. J. Hofgärtner, Ingenieur,
Budapest. Rogge, Inspector, Nagy-Surány. Pohl,
Goldwaarenhändler, Prag.

Hotel National. H. J. Wolf, Kaufm., Tirnan.
Fr. Graf, Ritter; M. Weinberger, Kreisstadt; D. Son-
nenfeld, Waag-Neustadt, Oshenbdr. S. Deutsch, Han-
delsm., Nagybegh. A. Sponder, Holzbdtr., Weiskirchen.
Abel, Reisender, Wien.

Gold-Rose. H. J. Hadrava, Ingenieur, Tir-
nan. Fr. Carlady, Waisenstiftungsdir., Raab. Mad.
Flora, Federstiftungsdir., Wien.

Gold-Bar. H. J. Bauer, Priv., Wien. Aug.
Stein, Troppau; J. Stäble, S.-A. Ujehy, Buchhalter.
J. Wittschel, Commis, Brünn.

Meteorologische Beobachtungen

vom 22. Juni.

Zeit	Barometer auf 0 m in Millim. metr.	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in 1 m Höhe	Lufttemper. in 2 m Höhe	Lufttemper. in 5 m Höhe	Lufttemper. in 10 m Höhe	Lufttemper. in 15 m Höhe	Lufttemper. in 20 m Höhe	Lufttemper. in 30 m Höhe	Lufttemper. in 40 m Höhe	Lufttemper. in 50 m Höhe	Lufttemper. in 60 m Höhe	Lufttemper. in 70 m Höhe	Lufttemper. in 80 m Höhe	Lufttemper. in 90 m Höhe	Lufttemper. in 100 m Höhe
7 1/2 M.	748.97	+20.1	12.2	7.0	5	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
2 1/2 N.	749.90	+28.0	10.0	36	5	2	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
9 1/2 N.	750.66	+23.5	11.7	55	5	1	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4

Temperatur-Extrem: +39.99, +16.35 Cels.
Tagesgehalt: während der Nacht 5, während des Tages 4.

Clayton & Shuttleworth

halten vorräthig und empfehlen zur bevor-
stehenden Saison:

Wood's neue eiserne Grasmähmaschine,
Johnston's schmiedeis. Grasmähmaschine,
Wood's neue Getreidemähmaschine,
Johnston's Getreidemähmaschine,
Sammelson's Omnium Royal, Getreide-
Hornsbys's Spring-Balance, Waage.

Aufträge übernimmt der Generalagent der
„Europa“ und der „Mercantile“, Herr
L. C. Adler, Langegasse Nr. 77.

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Das grösste **Wunder** der **Neuzeit** ist jetzt
unter allen
Haarwuchsmitteln

die so berühmt gewordenen, von medicinischen Autoritäten gerühmte, mit den glänzendsten und wunderbarsten Er-
folgen gekrönte, von Sr. k. k. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Joseph dem Ersten von Oesterreich, König
von Ungarn und Böhmen etc. etc., mit einem ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österröich-
schen Staaten und der gesammten k. u. ung. Kronländer mit Patent ausgezeichnete

Pflanzenfett-Pomade.

Die prachtvollen Haare der Kaiserin von Frankreich haben von jeder die Bewunderung aller Derjenigen
Haarwuchsmittel, welche das letzte Glück hatten, sich in der Nähe von der wunderbarsten Farbe und Leichtigkeit dieses
finden. Die Ursache, welche die hohe Frau das Vorhandensein dieses für jede Dame reizvollsten Schmuckes zu ver-
schaffen hat, ist in der Benutzung eines Geheimmittels zu suchen, dessen Rezept einer der ältesten Verfahren der
Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Gräfin von Tcheba-Montijo in Spanien — aus welchem be-
währt.

Dieses Haarwuchsmittel ist zuerst nach der Geburt des kaiserlichen Prinzen in den Hofkreisen bekannt ge-
worden, als die Kaiserin, um adter der äußerst schweren Entbindung und der daraus entstehenden Noth den des
Haarwuchses zu erzwingen. Die Kaiserin gehört zu den wenigen Frauen, in deren Ohnigen sich nie falsche Haare be-
finden hat, in der Benutzung eines Geheimmittels zu suchen, dessen Rezept einer der ältesten Verfahren der
Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Gräfin von Tcheba-Montijo in Spanien — aus welchem be-
währt.

Der Gebrauch und die Anwendung

dieser so vortheilhaften Pflanzenfett-Pomade geschieht ganz einfach beim Kratzen des Haares, wo besonders die Stellen
und schütterten Stellen des Hauptes gut eingerieben werden; wo das Haar dicht ist, braucht diese Pomade nur ganz
wenig aufgetragen zu werden, da dieselbe die Kopfhaut erweicht, sich den Poren leicht mittheilt und dadurch den Haar-
wuchs fördert und den Haarwuchs befördert. Ueberhaupt muß das Haar gut mit der fetten Hand durcheinander gestri-
chen werden, weil dadurch das Haar den schönsten Glanz erhält. Die Pflanzenfett-Pomade ist auch im Vergleiche zu
andern Pomaden die allerbilligste, da dieselbe sehr ausgiebig ist. Durch den Gebrauch dieser so vortheilhaften Pflanzen-
fett-Pomade, welche so eminente Vorteile besitzt, wird dem Ausfallen der Haare vorbeugt und der Haarwuchs anher-
beigeführt.

und ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtige Ausstattung bildet sie überdies eine gerade
für den feinsten Toilettenartikel. Preis eines Fliegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Ertrachen bloß 1 fl. Mit
Wiedervertäufel erhalten anscheinliche Procente.

Echt und unverfälscht in Preßburg zu beziehen einzig und allein bei den Herren
Rudolf v. Sölcz, Apotheker „zum St. Martin“, Ecke der Michaeler- und Sattler-
gasse, und **Leopold Mencer**, Apotheker „zum St. Stefan“ am Grünmarkt-Platz,
wobin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen
Baareinzahlung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Höchst wichtig für Herren und Damen.